Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 10

Artikel: Weltverbesserer
Autor: Umfrid, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133558

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verhältnis zu Gott hat, so ist er doch nicht religiöser Individualist; auch ihm ist Religion ein Bund Gottes mit dem Volk: „ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein", das ist für Jeremia die religiöse Grundvoraussetzung. Seine Innerlichkeit besteht in dem Gegensatz gegen alles Statutarische, Aeußerliche, Gesetzliche und Gemachte in der Religion. Er hat aus seinen bittern Erfahrungen mit dem Reformwerk des Josia etwa gelernt. Er weiß, daß man einen religiösen Fortschritt nicht von außen her befehlen kann, sondern daß er einer innern Erneuerung und Erweckung entspringen muß. Er hat, wie später Paulus und Luther, die Ohnmacht des Gesetzes, die Unfreiheit des Menschen erlebt und sucht deshalb das Heil nicht in einer Moralpredigt, sondern in der Erlösung. Der Mensch kann nicht in jedem Augenblick tun, was ihm beliebt; er muß in seinem Kern anders werden, um überhaupt das Gute tun zu können; besitzt er aber die Erlösung, den freien, freudigen Trieb zu Gott hin, dann bedarf er keines Gesetzes mehr. Aus der Sehnsucht nach dieser herrlichen Freiheit der Kinder Gottes ist die klassische Verheißung geboren, mit der wir dem Lebensbild Jeremias den krönenden Abschluß geben möchten:

Siehe, Tage kommen, spricht Jahwe,
Da schließe ich mit dem Haus Israel einen neuen Bund.
Nicht einen Bund, wie ich ihn schloß mit ihren Vätern,
Als ich sie bei der Hand nahm, sie aus Aegypten zu führen —
Den sie brachen, daß ich ihrer überdrüssig ward.
Nein, das ist der Bund, den ich mit Israel schließe
Nach diesen Tagen, ist der Spruch Jahwes:
Ich gebe mein Gesetz in ihr Inneres
Und schreibe es in ihr Herz,
Ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.
Nicht belehrt man den Nächsten
Und sagt zu seinem Bruder: erkenne den Herrn!
Denn sie alle werden mich erkennen,
Jung und alt, ist der Spruch Jahwes. (31, 31—34.)

R. Liechtenhan.[1])

Weltverbesserer.

Wer von uns sollte nicht den Ton kennen, in dem das Lied von den „unverbesserlichen Weltverbesserern" gesungen zu werden pflegt, diesen Ton der Ueberlegenheit und realpolitisch gesättigter Welterfahrung, mit dem man alle wahrhaft fortschrittlichen Bestrebungen abzulehnen für gut findet? Sind es nicht in erster Linie oft die Geistlichen, die das Bedürfnis fühlen, dem Verdacht eines boden-

[1]) Wir machen darauf aufmerksam, daß von dem Verfasser dieses Aufsatzes in den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern" eine ausgezeichnete Monographie über „Jeremia" erschienen ist, die wir denen empfehlen, die diese Prophetengestalt noch genauer kennen lernen möchten. Die Red.

losen Idealismus, in den sie durch ihre transzendente Weltanschauung gekommen sind, die Unterlage zu entziehen, indem sie zwar die jenseitige Welt mit heiligem Glorienschein umgeben, das Diesseits aber als die Domäne der unüberwindlichen Unvernunft als unkorrigierbar erklären? Sind es nicht in zweiter Linie die selbstgenügsamen Pharisäer, und die breitstirnigen Philister, die in ihrer schlafsüchtigen Denkfaulheit sich weigern, neue Bahnen zu betreten und jede Entdeckung auf dem Gebiet des Geistes und sozialen Lebens mit tiefgründigem Mißtrauen begrüßen und so die Wahrheit durch das Spannseil der Ungerechtigkeit aufhalten?

Der Schein spricht für die ewig Gestrigen. Ist nicht die Welt tatsächlich seit Jahrtausenden ihren alten schiefen Gang weiter gegangen, immer im Kern ihres Wesens das unüberwindliche radikale Böse mit sich führend, immer mit neuen Wahnvorstellungen die Menschen blendend und die Vernunft, die sich mehr und mehr nur als potentielles Licht herausstellte, in neue Irrsale hineinziehend? Kaum war ein Aberglauben überwunden, so tauchte ein neuer auf. Man glaubt heute nicht mehr an die sibyllinischen Bücher, wohl aber an die Prophezeiungen gewisser Schäfer, man verfolgt zwar die religiösen Häretiker nicht mehr, wohl aber die politischen Ketzer. Man vergewaltigt nicht mehr die Religion, aber die Nationalität der Untertanen. Man verbrennt die Hexen nicht mehr, aber man läßt Häuser, in denen verwundete Krieger liegen, in Flammen aufgehen. Man hält in Europa keine Leibeigenen mehr, aber die weißen Sklavinnen, die der Prostitution zum Opfer gefallen sind, schreien vergeblich nach Freiheit. Man führt keine geraubten Silberschiffe mehr über den atlantischen Ozean, wie dies zu Zeiten der spanischen Konquistadoren geschah, aber man hat die Völker einer blutsaugerischen Plutokratie unterworfen, die schlimmer ist, als sie zur Zeit der römischen Imperatoren gehandhabt wurde. Man opfert die kleinen Kinder nicht mehr dem Götzen mit den glühenden Armen, aber man wirft die erwachsenen Söhne dem Schlachtengott zu Hunderttausenden vor. Die Gleichberechtigung der Bürger vor Gericht scheint gesichert zu sein, aber in den wichtigsten Fragen des Völkerlebens sind die Massen in völliger Rechtlosigkeit befangen. Das Recht über Krieg und Frieden, über Tod und Leben von Millionen ist in die Hände Weniger gelegt. Dem Christentum scheint eine Götterdämmerung beschieden. Die alten Heidengötter stehen auf: Mars und Bachus, Venus und Vulkan regieren die Stunde.

Die Meinung, daß das in alle Ewigkeit so fortgehen müßte, ist nach den schlimmen Erfahrungen, die die Menschheit machen mußte, seitdem Geschichte geschrieben wird, begreiflich, ist aber doch so trostlos, daß denkende Menschen sich nicht dabei beruhigen können. Die Frage legt sich dem nicht ganz verhärteten Gemüt, besonders im Anblick des naiven kindergläubigen Volkes nahe: was haben

denn diese Schafe getan, daß sie zu einer beständigen Hölle verdammt sein sollen? Bei aller Anerkennung der Pflicht der Selbstüberwindung und der sittlichen Charakterbildung, bei allem Abscheu vor Frevel und Ruchlosigkeit dürfen wir doch vielleicht sagen: das bischen Lust und Liebe, selbst das bischen Egoismus, das bischen Habgier und Ruhmgier, das bischen Neid und Ungeduld, von dem die meisten beseelt sind und das ihnen in gewissem Sinn angeerbt sein mag, wird viel zu hart bestraft mit dem Sumpf von Schmutz und Blut, in dem die Menschheit versinken soll. Ich will damit nicht behaupten, daß wir die Narrheiten des Lebens extra verhätscheln sollten, wir wollen zugeben, daß sie mit einer Art Naturnotwendigkeit zu schlimmen Häusern führen, aber die Hölle ist uns für die Unüberwindlichkeiten, wie sie nun einmal in der menschlichen Natur liegen, eine zu drakonische Strafe, ganz abgesehen davon, daß man sich jedenfalls ein weniger stark geheiztes Inferno vorstellen könnte.

Aber wie soll der Höllensturz der Verdammten abgewendet werden? Ich glaube wahrgenommen zu haben, daß die Besserungsversuche, die dem Einzelnen gegenüber angewandt wurden, sehr häufig versagten, und daß die Menschheit seit der Geburt Christi trotz aller individualisierender Methoden der Pädagogik nicht wesentlicht gehoben worden ist,[1]) daß aber gewisse soziale Einrichtungen doch einen greifbaren Fortschritt mit sich führten. Man darf nur an die Schule und an die Einrichtungen für gesellschaftliche Fürsorge denken, und man wird verstehen, was ich meine. Das Recht z. B. hat trotz seiner gewaltsamen Genesis, durch die es diskreditiert worden ist, einen bedeutenden Weg zum Ziel der Gerechtigkeit zurückgelegt. Die alten Privilegien, wie sie mit der Leibeigenschaft und dem Feudalismus zusammenhingen, sind verschwunden, der Absolutismus ist durch den Konstitutionalismus abgelöst worden und die Militärdespotie geht doch nicht mehr so weit, die eigenen Landeskinder ins Ausland zu verkaufen, wie dies noch am Schluß des 18. Jahrhunderts üblich war. Ein Arbeiterrecht ist daran, sich durchzusetzen, und schon heute müssen Kranke, Verunglückte, Invaliden und Alte sich nicht mehr mit Bettelsuppen begnügen, sie können vielmehr Ansprüche auf Versorgung geltend machen.

Man nennt uns Weltverbesserer und wir wollen es sein. Ja, die Welt wollen wir verbessern, weil wir der Ueberzeugung sind, daß all die Filigranarbeit, die der Einzelne am eigenen Herzen vollbringen mag, schließlich einer vergeblichen Liebesmüh' gleichkommt, wenn die Sturmflut höher und höher steigt, und alle Feinheit, allen Schmelz und alle Politur der Privatsittlichkeit bedroht.

Und noch einmal, die Welt wollen wir verbessern, weil wir wissen, daß sie sich eher verbessern läßt, als der oft so wider-

[1]) Daß wir darüber trotz allem doch anders denken, möchten wir zu bemerken nicht unterlassen. Die Red.

borstige Einzelmensch. Man hat uns bald zwei Jahrtausende gepredigt, daß wir bei den Herzenssünden beginnen müßten, um dann langsam durch die Familienfehler hindurch auf die Volkslaster zu kommen. Nun gehen wir einmal den umgekehrten Weg. Was hilft es dem frömmsten Gottsucher, wenn er sich zu einem Urbild aller Tugenden ausgestaltet und er wird nachher genötigt, dem sogenannten Landesfeind das Bajonett in den Leib zu stoßen? Muß dabei nicht alles Christentum als der helle Hohn erscheinen? Wohl mag es richtig sein, daß man, um eine soziale Reform durchzuführen, die soziale Gesinnung voraussetzen muß. Aber um sozial gesinnt zu sein, muß der Mensch nicht notwendig die verkörperte Tugendhaftigkeit in sich darstellen, es genügt einzusehen, daß man unter der Herrschaft der Desorganisation, die unsrer Zeit das Gepräge gegeben hat, samt all seinem leiblichen und geistigen Reichtum verdirbt und daß man des Lebens erst wieder froh werden kann, wenn man es versteht, sich in die Organisation, die werden soll, einzufügen.

So sei's denn mit aller Freudigkeit verkündigt, das Evangelium der Befreiung von der Gewalt sozialer Unterdrückung und kriegerischer Unterjochung. Es muß eine Zeit kommen, wo die soziale Frage gelöst wird auf dem Weg der Organisation der Berufsstände, des neuen Grundeigentumsrechtes und einer vernünftigen Preisregulierung. Die Völker müssen nur einmal verstehen lernen, welch' durchgreifende Hilfe in diesen Vorschlägen liegt und es ist nicht einzusehen, warum sie sich nicht für die soziale Reform ins Zeug legen sollten bis zu ihrer Durchführung. Sind die Berufsstände tatsächlich organisiert, in der Weise, daß es keinen Arbeiter mehr gibt, der nicht einer Gewerkschaft angehört, und ihren Gesetzen unterworfen ist, so werden die Genossen eben damit das sichere Dasein von Beamten genießen, das sie vor Heimatlosigkeit und Brotlosigkeit schützen wird. Ist das neue Grundeigentumsrecht unter Korrektur des Hypothekenwesens anerkannt, so wird es keine zum Zwangsverkauf kommenden Güter mehr geben, aber auch keine brachliegenden oder mit übermäßigen Herrschaftsrechten ausgestatteten Latifundien, sondern nur noch ertragsfähige und wohlbestellte Rentengüter, die als Existenzgrundlage der bäuerlichen Bevölkerung unveräußerlich sein müßten.

Die Preisregulierung aber, die von den Berufsgenossenschaften selbst vorgenommen werden und von dem Suchen nach dem billigsten oder, wie man es in alter Zeit nannte, nach dem gerechten Preis geleitet sein wird, muß zu einer allgemeinen Verbilligung der Lebenshaltung führen. So wird das Leben in den Grenzen des geliebten Heimatlandes sich erst recht lebenswert gestalten und der Alpdruck des Sorgengeistes, der heute noch sich lähmend auf alle Daseinsfreude und Unternehmungslust legt, wird von uns genommen werden.

Aber noch kann die Welt nicht zur Ruhe kommen, solang die ständige Kriegsgefahr über ihr schwebt und damit die Sicherheit jedes Einzellebens und jedes Familienglücks bedroht ist. Gegen diese furchtbare Gefahr ist mit keiner noch so gewaltigen Kriegsrüstung, wohl aber mit dem föderativen Zusammenschluß der Kulturstaaten zu einem die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Berücksichtigung der Lebensnotwendigkeiten garantierenden Rechtsverband aufzukommen. Der Geist der Berufserfüllung mit Pflichttreue, der sich in den Berufsgenossenschaften der Einzelstaaten verkörpern wird, muß auch Stab und Stütze der völkerumspannenden Weltordnung werden. Dies ist das Völkerevangelium, das in tausend Zungen gepredigt werden muß, bis der Höllengeist der Vergewaltigung mit seinem letzten Dämon ausgetrieben sein wird. Ist dann der Krieg und die soziale Not verschwunden, so ist die Erde damit immer noch nicht zum Paradies umgeschaffen. Wie viele furchtbare Krankheiten werden der Kunst der Aerzte spotten und ververheerend über die Lande ziehen! Wie viel Schuld der Menschen wird nach wie vor das Leben erschweren und verbittern und doch — man wird dann wieder anfangen, zu hoffen, daß die Erde noch einmal das werde, wozu sie von Anfang an bestimmt war: zum würdigen Wohnplatz des Geistes! Und wenn man fragen wird, wer hat die Bresche in der Zukunft Land hinein gelegt, so wird die Anwort sein: die Weltverbesserer! O. Umfrid.

Militarismus und Pazifismus im heutigen Deutschland.[1]

I.

Der deutsche Krieg hat dem deutschen Volk und Reich seine Schicksalsstunde heraufgeführt, in der nicht nur über seine äußere Existenz, sondern auch über seine innere, soziale, geistige, sittliche Zukunft entschieden wird.

In der Frage: ob Militarismus, ob Pazifismus handelt es sich um ein entscheidendes Stück Selbstverständnis des deutschen Volkes in seiner geschichtlichen Bestimmung.

II.

Militarismus im Sinn von politischer Diktatur der Heeresgewalt ist etwas durch und durch Undeutsches; hat doch der Deutsche sein Schwert ein volles Jahrtausend hindurch nur für das ge-

[1]) Vgl. die „Redaktionellen Bemerkungen".